



## Wie klingen lila Pumps?

Beim „Singen ohne Noten“ mit Michael Betzner-Brandt finden Chorsänger einen neuen Zugang zur eigenen Stimme

**S**ingen ohne Noten – das klingt nach einer großen Erleichterung für alle Beteiligten: für den Chorleiter, der beständig darum kämpft, dass seine Choristen den starren Blick vom Notenblatt lösen und sich ihm zuwenden; für die Sänger selbst, die von Lesebrille und Bass-Schlüssel befreit wären; für den Notenwart ohnehin ... Doch das Gesangskonzept „cOHRcreativ“ von Michel Betzner-Brandt, in dem das Singen ohne Noten ein wichtiger Baustein ist, versteht sich beileibe nicht als Manifest gegen die Notenschrift und schon gar nicht gegen den großen Schatz der aufgeschriebenen Chorliteratur. Dem Chorpädagogen aus Berlin geht es vor allem um Experimente und Methoden, die den Sängerinnen und Sängern einen neuen, unverstellten Zugang zu ihrer Stimme bieten sollen – also um unverkrampften Gesang, der nicht von Anfang an einem Notentext gerecht werden muss. Vielmehr erleben die Teilneh-

mer an den Workshops mit Michael Betzner-Brandt ungeahnte stimmliche Momente, die sie nach und nach zu freieren, kreativeren und selbstbewussteren Sängern machen – auch mit Noten. „Niemals hätte ich mich getraut, in meinem Chor eine Solostelle zu übernehmen“, erzählt Gabi Geike am Rande der Sommerakademie „Singen ohne Noten“. Nun übernimmt sie im Abschlusskonzert einen frei improvisierten Solopart.

Die NEUE CHORZEIT sprach mit Michael Betzner-Brandt über den Spaß am Erfinden freier Melodien und Grooves und darüber, wie sich beim Singen mit anderen die eigene Persönlichkeit neu entdecken lässt.

**Herr Betzner-Brandt, der jüngst von Ihnen gegründete Chor ist zugleich in seiner Struktur der älteste, da es sich um einen Chor 60+ handelt. Entstanden ist dieser Chor of-**

**fensichtlich aus einem ganz spontanen Impuls heraus?**

Das war im Grunde so eine Art Kneipenidee, die ich mit meiner Nachbarin hatte. Die ist Psychologin und bald im Ruhestand und wir kannten beide den Film *Young@Heart*. Das ist ein Film über einen ganz ähnlichen Chor, der uns beide sehr berührt hat. Wir dachten, in Berlin-Neukölln gibt es auch viele Leute, die ein bewegtes Leben hinter sich haben und das Singen für sich neu entdecken wollen. Die Resonanz war dann überraschend groß. Wir hatten 40 Anmeldungen, bevor der Chor überhaupt anfang. Wir singen da Rock-Pop-Songs.

**Die Sänger kommen aus allen Lebensbereichen und bringen die unterschiedlichsten musikalischen Erfahrungen mit. Wie bekommt man die unter einen Hut?**

Das ist für mich als Chorleiter wirklich eine sehr spannende Erfahrung. Insbesondere, wenn wir nach dem cOHRcreativ-

Konzept arbeiten, wo wir ohne Noten singen. Da treffen sich Leute mit viel Chorerfahrung, andere haben seit Kindertagen nicht mehr gesungen, weil der Lehrer ihnen gesagt hat, dass sie nicht singen können. Aber irgendwann kommen sie, denn sie merken, dass Singen doch Spaß macht. Das cOHRcreativ-Konzept ist so aufgebaut, dass jeder nach seinem Schwierigkeitsgrad singt. Das funktioniert im Prinzip so, dass der eine etwas vorsingt und die anderen singen das nach. Man kann sich auch ein Motiv von den bereits vorgesungenen aussuchen und dann ist die Aufgabe, sich das zu merken und zu wiederholen.

**Das heißt, die Musik kommt – etwa bei den sogenannten „Circlesongs“ – ganz aus dem Impuls der Sänger?**

Richtig. Wir singen dabei auch keinen Text, sondern Silben (*singt*) „Ba-Du-Den-Du-Ba-Bau!“. Das versucht man nachzusingen und merkt



### Michael Betzner-Brandt

unterrichtet Chor- und Ensembleleitung an der Universität der Künste Berlin. Hier leitet er auch den Jazz-Pop-Chor „Fabulous Fridays“, mit dem er im Mai beim Deutschen Chorwettbewerb den 2. Platz in der Kategorie „Jazz-vokal et cetera“ gewann. Außerdem leitet Betzner-Brandt den Kammerchor Consortium musicum Berlin, den Jazzchor BerlinVokal und High Fossility - RockPopChor 60+ an der Musikschule Neukölln.

Betzner-Brandt entwickelte mit „cOHRcreativ“ ein neues Konzept des gemeinsamen Singens. Seit mehr als zehn Jahren gibt er seine Erfahrungen in Seminaren und Workshops im In- und Ausland weiter.

Infos zu Konzept und Workshops von Michael Betzner-Brandt unter [www.chorcreativ.de](http://www.chorcreativ.de)

dann, das kann ich ja auch. Dabei hat man gleich ein gutes Gefühl. Und die Idee von solchen Circlesongs ist dann, mehrere solche Motive übereinander zu bauen. Da kann dann jeder in seiner Preisklasse singen und fühlt sich wohl dabei.

### Es gibt auf der anderen Seite das Chorideal der Erzeugung eines homogenen Schönklangs. Wie unterscheidet sich Ihr Ansatz davon?

Bei cOHRcreativ geht es zunächst einmal nicht um Homogenität, sondern um Individualität! Es ist schön, die Stimmen der einzelnen Leute zu hören. Man kann hervortreten, eine Melodie oder eine Solo-Improvisation singen, wonach einem gerade ist – die anderen begleiten und unterstützen. Dafür braucht man erst mal keine Noten, sondern man hat einen Kontakt zu sich, zu seinen Emotionen, zu seiner Stimme. Man bekommt auch über die Stimme etwas von der Stimmung mit, die diese Person hat. Und durch diese freie Art zu singen überträgt sich eine Stimmung, eine Emotion. Das finde ich eine sehr spannende Arbeit.

### Die Sänger entdecken also ganz neue Potenziale in sich?

Ja, ich nehme die Leute zunächst ein bisschen an die Hand, damit sie sich trauen,

so zu singen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Im fortgeschrittenen Schwierigkeitsgrad gibt es dann die Möglichkeit, etwas zu arrangieren. Sagen wir mal, es sind 20 Leute und jeder singt ein unterschiedliches Motiv, das macht auch Spaß und groovt. Durch den gemeinsamen Rhythmus kann man aber auch sagen, ihr vier, ihr singt mal weiter und die anderen übernehmen dann eins von diesen vier Themen. Das Ganze geschieht in einer Atmosphäre, in der eine gelöste Grundstimmung und eine Lockerheit herrscht. Es passiert oft sehr schnell, dass die Gruppe aufgeschlossen wird und es schön ist, auch einzeln etwas vorzusingen. Das macht großen Spaß.

### Bemerkenswert daran ist, dass in der Gruppe relativ schnell etwas entsteht, was eben auch musikalisch „Sinn macht“.

Meistens gehe ich so vor, dass man erst mal so etwas wie eine musikalische Heimat oder so eine „musikalische Komfortzone“ hat. Und danach heißt das Motto oft: Raus aus der Komfortzone, probier mal selber was, trete mal aus diesem Chorklang heraus und singe selbst ein paar Takte solo, singe sozusagen lauter als die Gruppe und übernimm mal musikalische Verantwortung. Und dann gehe auch

wieder zurück und unterstütze die anderen. Letztlich ist dabei das Wechselspiel zwischen Konsonanz und Dissonanz das musikalische Salz in der Suppe.

### Hier werden also Dinge erarbeitet, die „normale“ Chorsänger eigentlich nie machen.

Ich habe neulich mit einem Chor einen Workshop gemacht und da hieß es dann, Mensch, ich wusste ja gar nicht, dass der und der so eine schöne Stimme hat. Eines meiner Impro-Formate heißt „Mosaik aus Stimmen“. Das Konzept ist relativ einfach: Man startet mit einem Ton im unisono und allmählich singt jeder einen anderen Ton dazu, den er dann aushält. Das Ganze fächert sich dann auf und wird immer lauter und dann baut es sich allmählich wieder ab und wir enden wieder auf einem Ton. Das Stück soll gefühlte fünf Minuten dauern. Wenn das 50 erfahrene Sänger sind, dann macht das in einer Kirche einen wahnsinnigen Eindruck, weil es auch sehr dissonant ist. Nachher kamen Leute aus dem Publikum und sagten, dieses Stück, wie lange habt ihr denn daran geübt, das war bestimmt sehr schwer. Für Sänger und Publikum ist das immer wieder sehr beeindruckend – es gibt eben nur keinen Komponisten dazu!

### Wie gehen die Sänger mit diesen Erfahrungen dann wieder zurück in ihr klassisch-romantisches Repertoire?

In der Regel ist es natürlich sehr bereichernd. In meinem eher klassisch ausgerichteten Chor kommen nun die Sänger zu mir und sagen, wenn mal wieder ein Solo vorkommt, würde ich das gerne mal machen. Was ich immer wieder feststelle ist, dass die Chorsänger auch menschlich mehr zusammen finden. Es entsteht eine gewisse Wertschätzung und wenn die erst einmal da ist, dann finden die Chorsänger auch untereinander noch mal anders zusammen. Das finde ich eine sehr schöne Gruppen-Erfahrung.

Mit den Fabulous Fridays, dem Jazz- und Pop-Chor der Berliner Universität der Künste, singt Michael Betzner-Brandt mal mit und mal ohne Noten, arbeitet aber beim Einsingen oder in der chorischen Stimmgebung auch mit Improvisation.





In den „cOHRcreativ“-Workshops ermutigt Michael Betzner-Brandt die Sängerinnen und Sänger, selbstbewusst und den eigenen Impulsen folgend mit ihrer Stimme umzugehen.

**Das Konzept enthält auch phantasievolle Elemente, die ganz vielfältig angelegt sein können.**

Ich gebe eine Menge Kurse und Workshops, aber oft kann ich mich noch nach Monaten an Momente erinnern, die mich emotional mitgenommen haben. Dann denke ich, der oder die hat doch so ein schönes „Wasserstück“ gesungen. Wenn die Kurse ein bisschen länger dauern, singen wir zum Beispiel Träume. Da geht es darum, dass die Sänger sich einen Traum ausdenken und die Gruppe setzt das musikalisch um. Ich erinnere mich an eine Teilnehmerin, die erzählte von einem alten Haus. Darin saß auf einer alten Eichenkommode ein blauer Schmetterling, der dann durch das geschlossene Fenster nach draußen flog. Da hat man ein paradoxes Bild, was aber auch sehr deutlich ist. Nun sagt man, du bist jetzt mal die Eichenkommode und du bist der blaue Schmetterling und ihr seid das Fenster. Ohne dass es jetzt zu gegenständlich würde, aber irgendwo kommt dies dann in der Musik wieder. So kann das Fenster dem Schmetterling musikalisch eine Art Widerstand entgegensetzen und er fliegt schließlich doch hindurch. Man ist in so einer assoziativen Bilderwelt, die auch emotional aufgeladen ist –

das sind starke Momente. Alle haben eine Idee von einem Stück und arbeiten sozusagen mit flachen Hierarchien. Dadurch entsteht auch eine andere Art Musik, die man mit Noten nur schlecht kommunizieren könnte.

**Ich könnte mir vorstellen, solche Erfahrungen sind auch bei den Sängern bleibend. Vielleicht bekommt man nach so einem Workshop ja auch einen neuen Zugang zur Musik im eigenen Chor. Dass man lernt, beim Singen mehr los zu lassen?**

Ja, es entstehen eine gewisse Öffnung und mehr Selbstbewusstsein dadurch. Loslassen hört sich irgendwie nach abheben an und nach schweben und fliegen. Das geht auch oft in Titel von Stücken ein, die heißen z.B. „Blindflug“. Man spürt, dass man in so einen Flow gerät und denkt: ja, das fühlt sich gut an. Ich habe vielleicht was zu erzählen, ich habe eine Idee, ein Bild oder eine Geschichte, die ich jetzt gerade transportiere, und dann stimmt es. Goethe sagt, „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen“. Und weil man darauf achtet, wie es sich anfühlt, kann man im Großen und Ganzen nicht falsch singen.

**Wo wir gerade bei Assoziationsketten sind: Welche Ideen**

**gibt es noch, um den Leuten noch mehr Dinge an die Hand zu geben, damit sie einen neuen Zugang zum Singen finden?**

Wir singen bei cOHRcreativ hauptsächlich ohne Text. Das ist in gewisser Weise ein instrumentaler Zugang. Ein Geiger hat ja auch keinen Text und trotzdem drückt er etwas aus. Aber es gibt auch eine Menge anderer Anknüpfungspunkte. Ich habe in meinen Heften zum Beispiel Graffitis oder Buchstabenbilder, in der Art grafischer Partituren. Die kann man, indem man sie singend liest, in Musik verwandeln. Oder man platziert Dinge auf dem Notenständer. Neulich legte eine Teilnehmerin ihren Schuh auf den Notenständer, einen lila Pumps. Man sieht auf einmal mit so einem strukturellen Auge darauf: Da ist dann eben diese Öffnung des Schuhs (*singt und summt*), nun kommt der Absatz (*singt eine Linie, die plötzlich stoppt*) – das war sehr spannend. Es geht also nicht darum, zu sagen, „Hört mal, ich singe jetzt einen Schuh, tap, tap, tap“, sondern es geht auch um die Idee des Schuhs oder eine Atmosphäre, irgend etwas, was der Schuh in mir auslöst.

**Das wäre dann auch ein Teil des Konzepts: Hier ist dieses Objekt, beschreibe das mal mit deiner Stimme.**

Ein schönes Spiel dafür ist Blumenraten. Ich bringe verschiedene Blumen mit, die in der Mitte im Kreis liegen, eine Rose, ein Kaktus usw. Man kann das als Ratespiel aufziehen. Die einen einigen sich auf eine Blume und singen diese Blume – ohne Worte natürlich. Die anderen sagen dann, welche Blume wir gesungen haben. Man gerät dann schnell in so eine ästhetische Diskussion. Wenn ich jetzt eine Rose singe, kann das Gefühl, das ich mit einer Rose verbinde, im Vordergrund stehen – im Gegensatz zu einem Kaktus. Oder ich halte mich eher an die Struktur: Ein langer Stängel, Stacheln und oben gibt es als Krönung die Blüte. Das ist auch eine sehr unterhaltsame Art zu musizieren.

Ist man einmal in dieses Feld eingestiegen, merkt man auf einmal, dass überall so etwas ähnliches wie musikalische Partituren sind. Dieser Parkettboden zum Beispiel. Man nimmt sich ein kleines Kästchen raus und denkt, das nehme ich jetzt mal als Partitur, die Maserung etwa. Das ist eine sehr spannende und erfüllende Art, durch die Welt zu gehen!

Das Gespräch führte Arne Reul.